

18 Jahre alt, fertig mit der Schule und doch war ich irgendwie unwissend, was einige Bereiche des Lebens und der Welt anbelangte.

In der Schule fühlte ich mich bis zum Schluss sehr wohl, denn es gab immer genügend Seife, Papier zum Kopieren und natürlich auch Essen in der Kantine. Und selbst wenn die iPads durch eine andere Klasse belegt waren, garantierte die Schulbibliothek den Bildungszugang.



Ein Standard vieler Schüler in Deutschland und gleich weit entwickelten Ländern.

Doch ich wollte wissen, wie es auf der anderen Seite der Welt – in Afrika, Namibia zugeht.

Und so entschied ich mich für ein Praktikum an der Schule der UNCSO.

Ich wollte in Erfahrung bringen, welche Möglichkeiten die Kinder hier haben. Wer und wie sind sie? Was kann ich lernen? Und was kann ich lehren?

Ist das Verhalten der Kinder genauso wie in Deutschland?

Diese Fragen tummelten sich anfangs in meinem Kopf und während meiner Zeit in Usakos habe ich oft darüber nachdenken können. Verschiedene Antworten ließen sich finden.

Aber eins wurde mir direkt bewusst: Menschen sind Menschen!

Und Respekt muss man sich erstmal verdienen! Bei Kindern genauso wie bei Erwachsenen. Die Kinder brachten mich dadurch am Anfang wirklich an meine Grenzen.

Denn am ersten Tag im Center hatte ich wohl so viel Sympathie ausgestrahlt, dass viel zu viele Kinder in meine ‚study time group‘ wollten. Dass hatte ich nun von meiner freundlichen Art...12 von 40 Kindern musste ich nun bändigen lernen.

Die Natur hatte mir die Gabe des Bösesens, -guckens und laut werdens nicht in die Wiege gelegt und so musste ich mit meinen 5 Mitvolontärinnen, Mitbewohnerinnen und inzwischen Freundinnen erstmal ein „Zurechtweisen der Kinder“ - Szenario proben, um diese Seite in mir zu erwecken.

Und das ist ein weiterer Punkt, der eine wichtige Rolle spielt, damit die Arbeit mit den Kindern gelingt. Die Gemeinschaft der Volontäre.

Wir waren 6 junge Frauen, die an sehr verschiedenen Punkten am Leben standen. Doch wir hatten ein gemeinsames Ziel, was uns zusammenschweißte und das spürten die Kinder positiv.

Let's make the impossible possible - together! - für die Kinder, für uns und für alle, die am Leben der Organisation teilhaben.

Um dieses Ziel zu verfolgen, versuchten wir uns in stressigen Phasen gegenseitig aufzufangen und gemeinsam fingen wir die Kinder auf. Denn sie sind diejenigen, denen es wirklich schlecht geht und vielen von ihnen auch jetzt, in diesem Moment.

Bei unseren Hausbesuchen fing ich an zu verstehen, was es heißt, wirklich arm zu sein. Eine Frau erzählte, dass sie und ihre Kinder an manchen Abenden aus Hunger ins Bett gehen, da sie nicht genügend Geld haben für tägliche Mahlzeiten. Außerdem kann man ohne Strom

nichts mehr sehen, wenn gegen 19 Uhr die Sonne untergeht. Auch Wasser ist nur an offiziellen Brunnen gegen Gebühr literweise abfüllbar.

Auf Papier solche Zustände zu lesen, ist kein Vergleich damit, in eine solche Shack-Gegend hinein zu tauchen und die Issues dieser Menschen mit allen Sinnen wahrzunehmen.

Umso erstaunter war ich nach jedem Housevisit Morgen, wie uns mittags im Center freudige Kinder entgegen kamen. Sie lächelten und waren voller Elan und Lebensfreude. Doch sie kennen es nicht anders und haben gelernt, aus ganz wenig, viel zu machen.

Gleichzeitig waren diese Erfahrungen positiv bereichernd, da ich so viele Verhaltensweisen der Kinder verstehen lernte. Ich fing an, nachvollziehen zu können, was in ihren Köpfen vorgehen muss. Und das war sehr wichtig, um einen passenden Umgang – ein richtiges Mittelmaß zwischen nötiger Strenge, Ernsthaftigkeit und Geduld, Güte und Zuneigung geben zu können. Schnell zeigte sich so Erfolg bei einigen Kindern. Ich versuchte individuelle Worksheets für jedes Kind zu erstellen und konnte einige mit gewissen Tricks davon überzeugen, diese gewissenhaft zu erledigen. Doch es sind Kinder – genau wie in Deutschland. In ihren Köpfen dreht es sich zu 60 % der Zeit um Spielen, Grenzen testen, Spaß haben, streiten, kämpfen, betrübt sein, keine Lust haben, müde sein und Zeit schinden. Ich erinnerte mich daran, wie ich als Kind war und versetzte mich in ihre Lage.

Der Unterschied ist aber, dass meine Eltern und mein Umfeld von mir erwarteten schulisch erfolgreich zu sein. Dazu unterstützten sie mich auch in jeder ihnen möglichen Weise. Die Kinder hier haben dagegen zwar auch Schulpflicht, bei vielen scheint es aber keine Große Erwartungshaltung von Seiten der Eltern oder Verwandten zu geben.

So nahm ich mich dem also jeden Tag aufs Neue an und versuchte ihnen beizubringen, wofür sie lernen sollten. Für sich und ihre Zukunft! – die Zukunft Namibias und die Zukunft Afrikas. Es war schön zu beobachten, wie viele Kinder meine Hilfe annahmen und sich Lernerfolge, angefangen vom schnelleren Rechnen, schöner lesen bis hin zu guten Schulnoten, einstellten.

Ich hoffe, wir Volontäre konnten den Kindern in diesem Term ein Stück des langen Weges zu einer besseren Zukunft erleichtern und möchte mich bei allen Freunden und Bekannten bedanken, die uns dabei auch durch Spenden unterstützt haben.

Ebenso wünsche ich allen zukünftigen Volontieren eine erfahrungsreiche Zeit, und viel Erfolg und Freude mit diesen einzigartigen Kindern, die ich sehr ins Herz geschlossen habe.